

# THEOLOGISCHE REVUE

116. Jahrgang

– November 2020 –

---

**Beierwaltes, Werner: *Catena aurea*.** Plotin, Augustinus, Eriugena, Thomas, Cusanus. – Frankfurt: Klostermann 2017. (VI) 429 S., Ln. € 98,00 ISBN: 978-3-465-04338-6

Die vorliegende Veröffentlichung, mit der Werner Beierwaltes (1931–2019), emeritierter Prof. für Philosophie an der Ludwig-Maximilians-Univ. München und einer der bedeutendsten Kenner des Neuplatonismus, eine Auswahl seiner kleineren, an verschiedenen Orten publizierten Untersuchungen einem breiten Fachpublikum zugänglich macht, ist ein Glücksfall für die geisteswissenschaftliche Forschung, und das in zweifacher Hinsicht: Zum einen handelt es sich um Aufsätze und Rezensionen, die teils an entlegenen Stellen in den Jahren von 1964 bis 2013 erschienen sind und als ein genuiner Forschungsbeitrag des Vf.s gewertet werden können. Zum anderen kann die Veröffentlichung insofern als eine glückliche Fügung gesehen werden, als sie noch vor B.s Ableben erfolgte. Unter der Überschrift *Catena aurea*, welche der Vf. als Metapher seiner Forschungsarbeiten „an Paradigmen der *Metaphysik*, die sich auch als *philosophische Theologie* begreift“ und insofern mit der Idee und der geschichtlichen Wirklichkeit des *Christentums* tiefgründig verbunden sei, verwendet, stellt er der Nachwelt sein wertvolles und umfassendes Wissen in Beiträgen zur Verfügung, in denen die neuplatonische Tradition und ihre christliche Übernahme, an deren wichtigsten Exponenten und Zeugnissen orientiert, von der Spätantike über das Mittelalter bis in die Neuzeit mit beeindruckender Akkuratess neu vermessen werden (vgl. „Vorwort“, VI). Die Glieder dieser „goldenen Kette“ reichen von Plotin und Porphyrios, über Proklos, Julianus, Augustin, Johannes von Skythopolis bis Thomas von Aquin und Nicolaus Cusanus mit Exkursen zu Kant, Schelling und Hegel (vgl. „Nachweise“, 381–382). Sie versinnbildlichen neuplatonische Philosopheme und Strukturen, welche die Gestalt des christlichen Denkens, auch und gerade die des Thomas von Aquin, entscheidend gefördert und mitbestimmt haben (vgl. u. a. 61f, 203).

Inhaltlich ist der Band chronologisch strukturiert und beginnt mit einer Studie zu Plotins *Theorie des Schönen und der Kunst*. Hierauf folgt ein aus Rezensionen bestehender, mit einer kritischen Besprechung von D. J. O’Mearas Einführung zu Plotins *Enneaden* beginnender Teil (29–130). Die genaue Zusammensetzung und innere Ordnung dieses umfangreichen Teils ist trotz seiner durch das Inhaltsverzeichnis grob abgebildeten Aufteilung unübersichtlich. Die im „Vorwort“ genannten zwei Kap., welche den mannigfaltigen Inhalt dieser Sektion strukturieren und umfassen sollen, lassen sich darin nicht wirklich ausmachen. Eine formale Gliederung des Inhaltes in diesem Teil (wie auch im ganzen Band) in Kap. gibt es nicht, sie ist im Vorwort offensichtlich nicht verbaliter gemeint. Die dort erwähnten „zwei Kapitel dieses Buches“ bilden, wie es scheint, die zwei jeweils aus zwei getrennten Abteilungen bestehenden, unter den Überschriften „Neoplatonica I“ (35–62) und

„Neoplatonica II“ (63–101) sowie „Zur Geschichte des Platonismus I“ (103–114) und „Zur Geschichte des Platonismus II“ (115–130) zusammengestellten Rezensionenblöcke. Vor diesen beiden doppelten „Rezensionskapiteln“ wird allerdings die erwähnte Besprechung von O’Mearas Einführung zu den *Enneaden* Plotins präsentiert. Sie wird ausdrücklich als Rezension deklariert und dieser Kategorie im Inhaltsverzeichnis typographisch sichtbar zugewiesen. Formal und sachlich stellt sie den ersten von den somit ermittelten drei Blöcken des Rezensionsteils dar, der mit „Neuplatonische Philosophie – Einblicke in ihre Rezeption und deren Kritik“ überschrieben wird. Diese Anordnung ist trotz einer gewissen Unübersichtlichkeit in ihrer Darstellung insofern schlüssig, als die Rezensionen den jeweiligen Forschungsstand einschließlich seiner Bestandsaufnahme durch die mit diesem Band präsentierte Auswahl eigener Beiträge des Vf.s dokumentierten sollen. Auf den Rezensionsteil folgen elf Aufsätze, die den Einfluss Plotins auf die Dionysius-Interpretation des Johannes von Skythopolis und das Problem der sokratischen Selbsterkenntnis im Neuplatonismus beleuchten, die Metaphysik der Sprache Augustins und das neuplatonische Denken des Thomas von Aquin anhand dessen Kommentars zum *Liber de causis* untersuchen, ferner die Theophanie bei Cusanus und Eriugena, die philosophisch-theologischen Voraussetzungen und die Gestalt der Mystik im Mittelalter im Allgemeinen und bei Cusanus im Besonderen (in drei Einzelstudien) sowie die vergleichbare Intention in der Reflexion über das göttliche Absolute bei Cusanus und Schelling erläutern. Die Artikelreihe endet mit einer Untersuchung zu Subjektivität, Schöpfertum und Freiheit als Kernthemen der Philosophie der Renaissance. Die meisten dieser Beiträge behandeln ihre neuplatonischen Themen in eingehender Weise und ausführlich; stark komprimierte Aufsätze, welche die einzelnen Aspekte dieser Tradition auf wenigen Seiten erörtern, wie der Beitrag zum Einfluss Plotins auf die Dionysius-Interpretation des Johannes von Skythopolis (131–136), sind Ausnahmen. Der Band schließt mit Nachweisen des Erstdrucks der hier gesammelten Aufsätze und B.s Bibliographie, die sich auf die Jahre 1957–2017 erstreckt, sowie einem Personen- und Sachindex.

Aufgrund der inhaltlichen Fülle des Bandes muss die Präsentation der einzelnen Beiträge und die angemessene Würdigung ihrer systematischen und historiographischen Bedeutsamkeit an dieser Stelle einer schlichten Annonce des Sammelbandes und einigen Anmerkungen weichen. So kann bei der ersten, den Band eröffnenden Untersuchung zur Ästhetik Plotins, genauer zur Theorie des Schönen und der Kunst, auf den Umstand hingewiesen werden, dass B. den durch A. G. Baumgarten eingeführten Begriff der „Ästhetik“ zur Bezeichnung einer gleichnamigen philosophischen Teildisziplin mit auffälliger Zurückhaltung gebraucht und sich bevorzugt des durch mancherlei Querelen unbelasteten, semantisch gleichwertigen deutschen Terminus der „Kunsttheorie“ respektive ihrer Umschreibung als „Theorie des Schönen und der Kunst“ bedient. Natürlich spielt er damit nicht in die Hände jener Kreise, die den Gebrauch des Terminus der „Ästhetik“ erst für die Zeit nach seiner Etablierung durch A. G. Baumgarten für legitim halten und die Existenz einer „autonomen“, sich nicht als Teil der Metaphysik oder Theologie begreifenden Kunsttheorie vor dieser Zäsur leugnen. Diese Position hat B. mit Blick auf die neuplatonische Philosophie mit deutlichen Worten zurückgewiesen (*Denken des Einen*, Frankfurt a. M. 1985, 308; vgl. meine diesbezügliche Stellungnahme und Würdigung in *Le beau et la beauté au Moyen Âge*, hg. v. O. BOULNOIS / I. MOULIN, Paris 2018, 147–154), ohne auf den umstrittenen Begriff, der spätestens seit der Veröffentlichung von J. Walters Monographie *Die Geschichte der Ästhetik im Altertum ihrer begrifflichen Entwicklung nach dargestellt* (Leipzig 1893; ND Olms 1967) als wissenschaftshistorisch legitimiert betrachtet werden kann, explizit zurückzugreifen. In seiner Studie zu „Plotins Theorie des Schönen und der Kunst“ verdeutlicht er indessen, dass und

weshalb das sinnfällig Schöne gemäß dieser Tradition die „Voraussetzung für die Einsicht in die geistige, innere Schönheit, wie sie der Mensch durch Selbstreflexion in sich selbst bilden und erfahren kann“, ist (12), und dass dieser Erfahrung insofern ein existenzialer Charakter innewohnt, als das Sehen „der Schönheit aus der Tiefe, d. h. der aus dem Innern des intelligiblen (geistigen) Seins herkommenden Schönheit“, die Vollendung der menschlichen Lebensform ermöglicht, indem „die Seele selbst eben dies, was sie sieht“, wird (17). Für dieses Verständnis des Schönen und der Kunst, des Kunstschönen, reklamiert B. einen anagogischen Charakter, der insbes. im Mittelalter, vermittelt durch Augustinus, Pseudo-Dionysius Areopagita und Johannes Scottus Eriugena, eine wichtige Funktion erfüllte, eine Funktion, welche heute ebenso eine Rolle spielt, allerdings primär auf der horizontalen, pädagogischen und damit auch existenzialen Ebene.

Auf wenigstens zwei weitere Aufsätze sei noch hingewiesen, die als repräsentativ für den hohen wissenschaftlichen Anspruch und genuinen Ertrag der restlichen Studien des Sammelbandes gelten können. Der erste, bereits zuvor erwähnte Aufsatz ist dem Kommentar des Thomas von Aquin zum *Liber de causis* gewidmet: „Der Kommentar zum *Liber de causis* als neuplatonisches Element in der Philosophie des Thomas von Aquin“ (175–204). Im Kontrast zu der allgemeinen Tendenz in der philosophiehistorischen Forschung, Thomas von Aquin als einen konsequenten Aristoteliker zu charakterisieren, der im Unterschied zu seinem Lehrer, Albert dem Großen, die neuplatonischen Philosopheme gezielt eliminiert respektive „die idealistischen Formulierungen [...] ganz bewusst“ vermeidet (A. QUERO-SÁNCHEZ: *Über das Dasein*, Stuttgart 2013, 32), sieht B. dieses Problem viel differenzierter: B. urteilt, dass für Thomas die arabische Philosophie zwar nicht in dem Maße die Grundlage der Auslegung des *Liber de causis* ist wie für Albert; auch ist die arabisch-neuplatonische Emanationslehre für Thomas kein hermeneutisches Prinzip (was ihn allerdings nicht hindert, die Schöpfung mit Hilfe der Emanation zu deuten, vgl. 59) und er steht dem *Liber de causis* und der *Elementatio theologica* des Proklos kritisch gegenüber. Aber solche Fragen wie die Selbstreflexion des Denkens, die Ursächlichkeit der Ursachen, die Relation von Schöpfung und Teilhabe werden durch Thomas unter diesen neuplatonischen, sein Denken bestimmenden Prinzipien entfaltet (vgl. 181, 183, 203). Thomas als christlichen Theologen zu verstehen kann einer Interpretation wohl gelingen, schließt B. seine Ausführungen, die sein Denken „von der philosophischen und theologischen Tradition her zu erkennen versucht, wie es in sich selbst ist, nicht aber einem Versuch, der für Thomas dadurch einen neuen philosophischen Rang ‚zurückgewinnen‘ möchte, daß er ihn als ‚Vermittler der Neuzeit‘ versteht, der im ersten, vielleicht zuweilen noch ‚leeren Entwurf‘ das neuzeitliche Denken – insbes. Kants transzendentalen Subjektivismus und Hegels Umkehrung des Bewußtseins – ursprünglich vorweggenommen habe“ (204).

In ähnliche Richtung gehen B.s Gedanken zu der teilweise einseitig und tendenziell dekonstruktivistisch geführten Diskussion der Frage nach der Grundtatsache und dem Charakter der mittelalterlichen Mystik („Philosophisch-theologische Positionen und Voraussetzungen der mittelalterlichen Mystik“, 243–253). Durch seine Fokussierung der Reflexion auf die philosophisch-theologischen Voraussetzungen und Implikationen der Mystik trug B. wesentlich zu der Entschärfung und Versachlichung der Debatten sowie ihrem ausgewogenen Ergebnis bei. Seine ordnende Stimme hat sich auf den weiteren Verlauf der Reflexion, u. a. mit Bezug auf den Begriff der „Mystik“ Alberts des Großen, mäßigend und inspirierend ausgewirkt (vgl. meinen Beitrag in *Roczniki Filozoficzne* 63 [2015], 37–20).

Zum großen Gewinn des Bandes gehört schließlich die Zusammenstellung von B.s Bibliographie, die das Lebenswerk dieses großen Gelehrten, begnadeten Lehrers, stets hilfsbereiten Ratgebers und liebenswerten Menschenfreundes vollständig dokumentiert und einer breiten wissenschaftlichen Öffentlichkeit bekannt macht. Sein lebhaftes Interesse für die neuplatonische Tradition Alberts des Großen und seine Verdienste, die er sich um ihre Erschließung auf vielfältige Weise erworben hat, spiegeln sich eigenartigerweise nicht in seinen eigenen Veröffentlichungen, sondern in Arbeiten und in der *memoria* seiner Schüler und jüngeren Kollegen wider.

Über den Autor:

*Henryk Anzulewicz*, Dr., Wissenschaftlicher Mitarbeiter am Albertus-Magnus-Institut, Bonn  
(anzulewicz@albertus-magnus-institut.de)